

## III. Autonomie-Ästhetik: Moritz / Kant / Wackenroder

Romantische Kunsttheorie negiert den aufklärerischen Nützlichkeitsanspruch und betont demgegenüber die Eigengesetzlichkeit (›Autonomie‹) des Kunstwerks. Während die Ästhetik der Aufklärung in barocker Tradition alle Schönheit als sekundäres Phänomen ansah (vgl. Nicolas Boileau-Despréaux: »Rien n'est beau que le Vrai. Le Vrai seul est aimable«<sup>1</sup>), entwickelt Shaftesbury zu Beginn des 18. Jahrhunderts die Idee einer Schönheit, die *per se* Wahrheit ›ist‹ (›For all beauty is truth«<sup>2</sup>).

Johann Joachim Winckelmann (1717-1768) führt diesen Ansatz weiter und erklärt in seiner *Geschichte der Kunst des Alterthums* (1764) die griechische Antike zum kulturellen Ideal, an dem sich alle nachfolgenden Kunstströmungen zu messen haben. Als wichtiges Merkmal der griechischen Ästhetik versteht Winckelmann die ›reine‹ Schönheit‹ der farblosen bzw. weißen Marmorstatuen, die sich allerdings zu Beginn des 19. Jahrhunderts als Verwitterungsprodukt erwiesen hat: Antike Statuen und Tempel sind bunt = lebensähnlich bemalt gewesen (Polychromie statt Monochromie).

Neben Winckelmanns Ideal einer ›reinen Schönheit‹ ist vor allem die maßgeblich von Karl Philipp Moritz (1756-1793) entwickelte Autonomie-Ästhetik grundlegend für die Kunsttheorie der Zeit um 1800 (direkt für die ›Klassik‹ um Goethe und Schiller, indirekt aber auch für die romantischen Konzepte). In seiner knappen Abhandlung *Ueber die bildende Nachahmung des Schönen* (1788) betont Moritz neben der Zweckfreiheit die Ganzheitlichkeit, die aus einer vollkommenen Harmonie der Einzelteile resultiert, als wichtiges Merkmal eines Kunstwerks. Der Künstler als schöpferisches Medium der Natur muss dabei streng vom kunstinteressierten Dilettanten unterschieden werden; auch ist für Moritz' die Unerklärlichkeit ein wesentliches Charakteristikum der Schönheit: »Und von sterblichen Lippen, läßt sich kein erhabneres Wort vom Schönen sagen, als: *es ist!*«<sup>3</sup>

Eine weitere wichtige, schnell prominentere Schrift zur Autonomie-Ästhetik stammt von Immanuel Kant. In seiner *Kritik der Urteilskraft* (1790) führt er Gedanken aus Moritz' erstem kunsttheoretischen Aufsatz *Versuch einer Vereinigung aller schönen Künste und Wissenschaften unter dem Begriff des sich selbst Vollendeten* (1785) weiter: Kant beschreibt die von Moritz vorgenommene Entgegensetzung von Nützlichkeit (Gebrauchsgegenstände) und Schönheit (Kunstwerke) als ›interesselosen Wohlgefallen‹ an ›Zweckmäßigkeit ohne Zweck‹. Schönheit steht für Kant daher in Analogie zur Sittlichkeit und kann diese ›symbolisieren‹: So wie sittliches Verhalten ›interesselos‹, weil

---

1 Boileau, Nicolas: Épître IX. In: Boileau, Nicolas: Œuvres complètes. Introduction par Antoine Adam. Édition établie et annotée par Françoise Escal. [Paris] 1966 (Bibliothèque de la Pléiade 188), S. 133-147, hier S. 134.

2 Shaftesbury, Anthony Ashley Cooper, third Earl of: Sensus Communis, an Essay on the Freedom of Wit and Humour in a Letter to a Friend. In: Shaftesbury, Anthony Ashley Cooper, third Earl of: Characteristics of Men, Manners, Opinions, Times. Edited by Lawrence E. Klein. Cambridge 1999, S. 29-69, hier S. 65.

3 Moritz, Karl Philipp: Über die bildende Nachahmung des Schönen. In: Moritz, Karl Philipp: Werke in zwei Bänden. Herausgegeben von Heide Hollmer und Albert Meier. Band 2: Popularphilosophie, Reisen, Ästhetische Theorie. Frankfurt am Main 1997, S. 958-991, hier S. 991 (Bibliothek deutscher Klassiker 145).

## Romantik

---

nicht-egoistisch ist, ist das schöne Kunstwerk ›in sich selbst vollkommen‹, ohne Begehren auszulösen.

*Die Herzensergießungen eines kunstliebenden Klosterbruders* (1797) von Wilhelm Heinrich Wackenroder und Ludwig Tieck bilden den literarischen Anfang der Romantik und verarbeiten die von Moritz und Kant entwickelten Gedanken zur Autonomie-Ästhetik insbesondere in der Künstler-Erzählung *Das merkwürdige musikalische Leben des Tonkünstlers Joseph Berglinger*. Der Protagonist Joseph Berglinger ist als Musiker wenig erfolgreich und erst die Trauer um den Tod seines Vaters lässt ihn ein Meisterwerk komponieren, nach dessen Vollendung er kurz darauf selbst stirbt. Dieses Schaffen von Kunst aus egoistischer Betroffenheit widerspricht Kants Theorie von der ›Schönheit als Symbol der Sittlichkeit‹ und verweist auf die von Moritz entwickelte Differenz zwischen schaffendem Künstlerindividuum, für das sich Berglinger hält, und dem kunstinteressiertem Dilettanten, der er wirklich ist. Dieser Widerspruch lässt die Figur zugrunde gehen.

### Zitate

#### **Anthony Ashley Cooper third Earl of Shaftesbury: *Sensus Communis***

»And thus, after all, the most natural beauty in the world is honesty and moral truth. For all beauty is truth. True features make the beauty of a face and true proportions, the beauty of architecture as true measures, that of harmony and music. In poetry, which is all fable, truth still is the perfection.«<sup>4</sup>

#### **Johann Joachim Winckelmann: *Geschichte der Kunst des Altertums* (1764)**

»Der ältere Stil hat bis auf den Phidias gedauert; durch ihn und durch die Künstler seiner Zeit erreichte die Kunst ihre Größe, und man kann diesen Stil den Großen und Hohen nennen; von dem Praxiteles an bis auf den Lysippus und Apelles erlangte die Kunst mehr Gratie und Gefälligkeit, und dieser Stil würde der Gefällige zu benennen seyn. Einige Zeit nach diesen Künstlern und ihrer Schule fing die Kunst an zu sinken in den Nachahmern derselben, und wir könnten einen dritten Stil der Nachahmer setzen, bis sie sich endlich nach und nach gegen ihren Fall neigete.«<sup>5</sup>

»Nach diesem Begriff soll die Schönheit seyn, wie das vollkommenste Wasser aus dem Schooße der Quelle geschöpft, welches, je weniger Geschmack es hat, desto gesunder geachtet wird, weil es von allen fremden Theilen geläutert ist.«<sup>6</sup>

»Da nun die weiße Farbe diejenige ist, welche die mehresten Lichtstrahlen zurückschicket, folglich sich empfindlicher macht, so wird auch ein schöner Körper desto schöner sein, je weißer er ist [...].«<sup>7</sup>

---

4 Shaftesbury: *Sensus Communis*, an Essay on the Freedom of Wit and Humour in a Letter to a Friend (Anm. 2), S. 65.

5 Winckelmann, Johann Joachim: *Geschichte der Kunst des Altertums*. Erster Teil. Dresden 1764, S. 214 [auch: Winckelmann, Johann Joachim: *Geschichte der Kunst des Altertums*. Darmstadt 1982, S. 207].

6 Winckelmann: *Geschichte der Kunst des Altertums* (Anm. 5), S. 150f. [150].

7 Winckelmann: *Geschichte der Kunst des Altertums* (Anm. 5), S. 147f. [148].

## Romantik

---

### **Karl Philipp Moritz: *Reisen eines Deutschen in Italien in den Jahren 1786 bis 1788 (1792/93)***

»Denn das leuchtet bei den Kunstwerken der Alten, auch immer noch aus der mittelmäßigsten Arbeit hervor, daß die einzelnen Theile immer untergeordnet blieben, und jedes mit einem beständigen Blick auf das Ganze bearbeitet wurde.«<sup>8</sup>

### **Karl Philipp Moritz: *Über die bildende Nachahmung des Schönen (1788)***

»Wir können also das Schöne im Allgemeinen auf keine andere Weise erkennen, als in so fern wir es dem Nützlichen entgegenstellen und es davon so scharf wie möglich unterscheiden.«<sup>9</sup>

»Eine Sache wird nämlich dadurch noch nicht schön, dass sie nicht nützlich ist, sondern dadurch, dass sie nicht nützlich zu sein *braucht*.«<sup>10</sup>

»Hieraus sehen wir also, dass eine Sache, um nicht nützlich sein zu dürfen, notwendig ein für sich bestehendes Ganze sein müsse, und dass also mit dem Begriff des Schönen der Begriff von einem für sich bestehenden Ganzen unzertrennlich verknüpft ist.«<sup>11</sup>

»Zu dem Begriff des Schönen, welches uns daraus entsprungen ist, dass es nicht nützlich zu sein braucht, gehört also noch, dass es nicht nur oder nicht sowohl, ein für sich bestehendes Ganze wirklich sei, als vielmehr nur wie ein für sich bestehendes Ganze, *in unsre Sinne fallen*, oder von unsrer *Einbildungskraft umfasst werden könne*.«<sup>12</sup>

»Jedes schöne Ganze aus der Hand des bildenden Künstlers, ist daher im Kleinen ein Abdruck des höchsten Schönen im großen Ganzen der Natur; welches das noch mittelbar durch die bildende Hand des Künstlers nacherschafft, was unmittelbar nicht in ihren großen Plan gehörte.«<sup>13</sup>

»Das Schöne kann daher nicht erkannt, es muss hervorgebracht – oder *empfunden* werden.«<sup>14</sup>

### **Karl Philipp Moritz: *Versuch einer Vereinigung aller schönen Künste und Wissenschaften unter dem Begriff des in sich selbst Vollendeten (1785)***

»Ich betrachte die Uhr und das Messer nur mit Vergnügen, in so ferne ich sie brauchen kann, und brauche sie nicht, damit ich sie betrachten kann. | Bei dem Schönen ist es umgekehrt. Dieses hat seinen Zweck nicht außer sich, und ist nicht wegen der Vollkommenheit von etwas anderm, sondern wegen seiner eignen innern Vollkommenheit da. Man betrachtet es nicht, in so fern man es brauchen kann, sondern man braucht es nur, in / so fern man es betrachten kann.«<sup>15</sup>

»Ein Ding kann also nicht deswegen schön sein, weil es uns Vergnügen macht, sonst müßte auch alles Nützliche schön sein; sondern was uns Vergnügen macht, ohne eigentlich zu nützen, nennen wir schön.«<sup>16</sup>

---

8 Moritz, Karl Philipp: *Reisen eines Deutschen in Italien in den Jahren 1786 bis 1788*. In: Moritz, Karl Philipp: *Werke in zwei Bänden*. Herausgegeben von Heide Hollmer und Albert Meier. Band 2: *Popularphilosophie, Reisen, Ästhetische Theorie*. Frankfurt am Main 1997, S. 411-848, hier S. 662 (Bibliothek deutscher Klassiker 145).

9 Moritz: *Über die bildende Nachahmung des Schönen* (Anm. 3), S. 966.

10 Moritz: *Über die bildende Nachahmung des Schönen* (Anm. 3), S. 966.

11 Moritz: *Über die bildende Nachahmung des Schönen* (Anm. 3), S. 967.

12 Moritz: *Über die bildende Nachahmung des Schönen* (Anm. 3), S. 967.

13 Moritz: *Über die bildende Nachahmung des Schönen* (Anm. 3), S. 969.

14 Moritz: *Über die bildende Nachahmung des Schönen* (Anm. 3), S. 974.

15 Moritz, Karl Philipp: *Versuch einer Vereinigung aller schönen Künste und Wissenschaften unter dem Begriff des in sich selbst Vollendeten*. In: Moritz, Karl Philipp: *Werke in zwei Bänden*. Herausgegeben von Heide Hollmer und Albert Meier. Band 2: *Popularphilosophie, Reisen, Ästhetische Theorie*. Frankfurt am Main 1997, S. 943-949, hier S. 944f. (Bibliothek deutscher Klassiker 145).

16 Moritz: *Versuch einer Vereinigung aller schönen Künste und Wissenschaften unter dem Begriff des in sich selbst Vollendeten* (Anm. 15), S. 946.

## Romantik

---

»Ich betrachte die Uhr und das Messer nur mit Vergnügen, in so ferne ich sie brauchen kann, und brauche sie nicht, damit ich sie betrachten kann. | Bei dem Schönen ist es umgekehrt. Dieses hat seinen Zweck nicht außer sich, und ist nicht wegen der Vollkommenheit von etwas anderm, sondern wegen seiner eignen innern Vollkommenheit da. Man betrachtet es nicht, in so fern man es brauchen kann, sondern man braucht es nur, in / so fern man es betrachten kann.«<sup>17</sup>

»Ein Ding kann also nicht deswegen schön sein, weil es uns Vergnügen macht, sonst müßte auch alles Nützliche schön sein; sondern was uns Vergnügen macht, ohne eigentlich zu nützen, nennen wir schön.«<sup>18</sup>

»Nun kann aber das Unnütze oder Unzweckmäßige unmöglich einem vernünftigen Wesen Vergnügen machen. Wo also bei einem Gegenstande ein äußerer Nutzen oder Zweck fehlt, da muß dieser in dem Gegenstande selbst gesucht werden, sobald derselbe mir Vergnügen erwecken soll; oder: ich muß *in den einzelnen Teilen desselben so viel Zweckmäßigkeit finden, daß ich vergesse zu fragen, wozu nun eigentlich das Ganze soll?*«<sup>19</sup>

### **Immanuel Kant: Kritik der Urteilkraft (1790)**

»§ 2: Das Wohlgefallen, welches das Geschmacksurteil bestimmt, ist ohne alles Interesse.«<sup>20</sup>

»Schönheit ist Form der Zweckmäßigkeit eines Gegenstandes, sofern sie ohne Vorstellung eines Zwecks an ihm wahrgenommen wird.«<sup>21</sup>

»§ 59 | Von der Schönheit als Symbol der Sittlichkeit«<sup>22</sup>

### **Wilhelm Heinrich Wackenroder / Ludwig Tieck: *Herzensergießungen eines kunstliebenden Klosterbruders* (1797)**

»An den Leser dieser Blätter | In der Einsamkeit eines klösterlichen Lebens, in der ich nur noch zuweilen dunkel an die entfernte Welt zurückdenke, sind nach und nach folgende Aufsätze entstanden. Ich liebte in meiner Jugend die Kunst ungemein, und diese Liebe hat mich, wie ein treuer Freund, bis in mein jetziges Alter begleitet: ohne daß ich es bemerkte, schrieb ich aus einem innern Drange meine Erinnerungen nieder, die Du, geliebter Leser, mit einem nachsichtsvollen Auge betrachten muß.«<sup>23</sup>

»Mein größter Drang war zur Kunst, und ich wünschte ihr mein Leben und alle meine wenigen Talente zu widmen. Nach dem Urtheile einiger Freunde war ich im Zeichnen nicht ungeschickt, und meine Kopien sowohl, als meine eigenen Erfindungen misfielen nicht ganz. Aber immer dachte ich mit einem stillen, heiligen Schauer an die großen, gebenedeyten Kunstheiligen; es kam mir seltsam, ja fast albern vor, daß ich die Kohle oder den Pinsel in meiner Hand führte, wenn mir der Name Raphael's oder Michel Angelo's in das Gedächtniß fiel.«<sup>24</sup>

---

17 Moritz: Versuch einer Vereinigung aller schönen Künste und Wissenschaften unter dem Begriff des in sich selbst Vollendeten (Anm. 15), S. 944f.

18 Moritz: Versuch einer Vereinigung aller schönen Künste und Wissenschaften unter dem Begriff des in sich selbst Vollendeten (Anm. 15), S. 946.

19 Moritz: Versuch einer Vereinigung aller schönen Künste und Wissenschaften unter dem Begriff des in sich selbst Vollendeten (Anm. 15), S. 946.

20 Kant, Immanuel: Kritik der Urteilkraft. Mit einer Einleitung und Bibliographie herausgegeben von Heiner F. Klemme. Mit Sachanmerkungen von Piero Giordanetti. Hamburg 2001. S. 49 (Philosophische Bibliothek 507).

21 Kant: Kritik der Urteilkraft (Anm. 20), S. 93.

22 Kant: Kritik der Urteilkraft (Anm. 20), S. 253.

23 Wackenroder; Wilhelm Heinrich / Tieck, Ludwig: *Herzensergießungen eines kunstliebenden Klosterbruders*. In: Wackenroder, Wilhelm Heinrich: Sämtliche Werke und Briefe. Historisch-kritische Ausgabe. Herausgegeben von Silvio Vietta und Richard Littlejohns. Band 1: Werke. Herausgegeben von Silvio Vietta. Heidelberg 1991, S. 51-145, hier S. 53.

24 Wackenroder / Tieck: *Herzensergießungen eines kunstliebenden Klosterbruders* (Anm. 23), S. 53.

## Romantik

---

»Diese Blätter, die ich anfangs gar nicht für den Druck bestimmt, widme ich überhaupt nur jungen angehenden Künstlern, oder Knaben, die sich der Kunst zu widmen gedenken, und noch die heilige Ehrfurcht vor der verflossenen Zeit in einem stillen, unaufgeblähten Herzen tragen. Sie werden vielleicht durch meine sonst unbedeutende Worte noch mehr gerührt, zu einer noch tiefern Ehrfurcht bewegt; denn sie lesen mit derselben Liebe, mit der ich geschrieben habe.«<sup>25</sup>

»Warum verdammt ihr den Indianer nicht, daß er indianisch, und nicht unsre Sprache redet? – Und doch wollt ihr das Mittelalter verdammen, daß es nicht solche Tempel baute, wie Griechenland?«<sup>26</sup>

»Das Einmaleins der Vernunft folgt unter allen Nationen der Erde denselben Gesetzen, und wird nur hier auf ein unendlich größeres, dort auf ein sehr geringes Feld von Gegenständen angewandt. – Auf ähnliche Weise ist das Kunstgefühl nur ein und derselbe himmlische Lichtstrahl, welcher aber, durch das mannigfach-geschliffene Glas der Sinnlichkeit unter verschiedenen Zonen sich in tausenderley verschiedene Farben bricht.«<sup>27</sup>

### **Wackenroder / Tieck: *Das merkwürdige musikalische Leben des Tonkünstlers Joseph Berglinger (1797)***

»Ich habe mehrmals mein Auge rückwärts gewandt, und die Schätze der Kunstgeschichte vergangener Jahrhunderte zu meinem Vergnügen eingesammelt; aber jetzt treibt mich mein Gemüth, einmal bey den gegenwärtigen Zeiten zu verweilen, und mich an der Geschichte eines Künstlers zu versuchen, den ich seit seiner frühen Jugend kannte, und der mein innigster Freund war.«<sup>28</sup>

»*Joseph Berglinger* ward in einem kleinen Städtchen im südlichen Deutschlande gebohren. Seine Mutter mußte die Welt verlassen, indem sie ihn darein setzte; sein Vater, schon ein ziemlich bejahrter Mann, war Doktor der Arzneygelehrsamkeit, und in dürftigen Vermögens-umständen. Das Glück hatte ihm den Rücken gewandt; und es kostete ihn sauren Schweiß, sich und sechs Kinder, (denn Joseph hatte fünf weibliche Geschwister,) durch das Leben zu bringen, zumal da ihm nun eine verständige Wirthschafterinn mangelte.«<sup>29</sup>

»In diese Familie konnte niemand weniger passen, als *Joseph*, der immer in schöner Einbildung und himmlischen Träumen lebte. Seine Seele glich einem zarten Bäumchen, dessen Samenkorn ein Vogel in das Gemäuer der Ruinen fallen ließ, wo es zwischen harten Steinen jungfräulich hervorschießet. Er war stets einsam und still für sich, und weidete sich nur an seinen inneren Phantaseyen; drum hielt der Vater auch ihn ein wenig verkehrt und blödes Geistes. Seinen Vater und seine Geschwister liebte er aufrichtig; aber sein Inneres schätzte er über alles, und hielt es vor andern heimlich und verborgen. So hält man ein Schatzkästlein verborgen, zu welchem man den Schlüssel niemanden in die Hände giebt.«<sup>30</sup>

»Seine Hauptfreude war von seinen frühesten Jahren an, die Musik gewesen. Er hörte zuweilen jemanden auf dem Claviere spielen, und spielte auch selber etwas. Nach und nach bildete er sich durch den oft wiederholten Genuß auf so eigene Weise aus, daß sein Inneres ganz und gar zu Musik ward, und sein Gemüth, von dieser Kunst gelockt, immer in den dämmernden Irrgängen poetischer Empfindung umherschweifte.«<sup>31</sup>

---

25 Wackenroder / Tieck: *Herzensergießungen eines kunstliebenden Klosterbruders* (Anm. 23), S. 53f.

26 Wackenroder / Tieck: *Herzensergießungen eines kunstliebenden Klosterbruders* (Anm. 23), S. 87.

27 Wackenroder / Tieck: *Herzensergießungen eines kunstliebenden Klosterbruders* (Anm. 23), S. 88.

28 Wackenroder / Tieck: *Herzensergießungen eines kunstliebenden Klosterbruders* (Anm. 23), S. 130.

29 Wackenroder / Tieck: *Herzensergießungen eines kunstliebenden Klosterbruders* (Anm. 23), S. 130.

30 Wackenroder / Tieck: *Herzensergießungen eines kunstliebenden Klosterbruders* (Anm. 23), S. 131.

31 Wackenroder / Tieck: *Herzensergießungen eines kunstliebenden Klosterbruders* (Anm. 23), S. 131f.

## Romantik

---

»Allmählig ward er nun ganz und gar der Überzeugung, daß er von Gott deshalb auf die Welt gesetzt sey, um ein recht vorzüglicher Künstler in der Musik zu werden; und zuweilen dachte er wohl daran, daß der Himmel ihn aus der trüben und engen Dürftigkeit, worin er seine Jugend hinbringen mußte, zu desto höherem Glanze hervorziehen werde.«<sup>32</sup>

»Ich kehre zu meinem Joseph zurück, wie er, mehrere Jahre, nachdem wir ihn verlassen haben, in der bischöflichen Residenz Kapellmeister geworden ist, und in großem Glanze lebt. Sein Anverwandter, der ihn sehr wohl aufgenommen hatte, war der Schöpfer seines Glücks geworden, und hatte ihm den gründlichsten Unterricht in der Tonkunst geben lassen, auch den Vater über den Schritt Josephs nach und nach ziemlich beruhigt. Durch den lebhaftesten Eifer hatte Joseph sich empor gearbeitet, und war endlich auf die höchste Stufe des Glücks, die er nur je hatte erwünschen können, gelangt.«<sup>33</sup>

»Es ist ein elendes Leben, das ich führe: - je mehr Ihr mich trösten wollt, desto bitterer fühl' ich es. - Wenn ich an die Träume meiner Jugend zurückdenke, - wie ich in diesen Träumen so selig war! - Ich meynte, ich wollte in einem fort umher phantasieren, und mein volles Herz in Kunstwerken auslassen, - aber wie fremd und herbe kamen mir gleich die ersten Lehrjahre an! Wie war mir zu Muth, als ich hinter den Vorhang trat! Daß alle Melodieen, (hatten sie auch die heterogensten und oft die wunderbarsten Empfindungen in mir erzeugt,) alle sich nun auf einem einzigen, zwingenden mathematischen Gesetze gründeten! Daß ich, statt frey zu fliegen, erst lernen mußte, in dem unbehülflichen Gerüst und Käfig der Kunstgrammatik herum zu klettern! Wie ich mich quälen mußte, erst mit dem gemeinen wissenschaftlichen Maschinen-Verstande ein regelrechtes Ding heraus zu bringen, eh' ich dran denken konnte, mein Gefühl mit den Tönen zu handhaben! - Es war eine mühselige Mechanik. - Doch wenn auch! ich hatte noch jugendliche Spannkraft, und hoffte und hoffte auf die herrliche Zukunft! Und nun? - Die prächtige Zukunft ist eine jämmerliche Gegenwart geworden.«<sup>34</sup>

»Endlich riß er sich mit Gewalt auf, und streckte mit dem heißesten Verlangen die Arme zum Himmel empor; er füllte seinen Geist mit der höchsten Poesie, mit lautem, jauchzendem Gesange an, und schrieb in einer wunderbaren Begeisterung, aber immer unter heftigen Gemüthsbewegungen, eine Passionsmusik nieder, die mit ihren durchdringenden, und alle Schmerzen des Leidens in sich fassenden Melodieen, ewig ein Meisterstück bleiben wird. Seine Seele war wie ein Kranker, der in einem wunderbaren Paroxismus größere Stärke als ein Gesunder zeigt.«<sup>35</sup>

»- Soll ich sagen, daß er vielleicht mehr dazu geschaffen war, Kunst zu *genießen* als *auszuüben*? - Sind diejenigen vielleicht glücklicher gebildet, in denen die Kunst still und heimlich wie ein verhüllter Genius arbeitet, und sie in ihrem Handeln auf Erden nicht stört? Und muß der Immerbegeisterte seine hohen Phantasieen doch auch vielleicht als einen festen Einschlag kühn und stark in dieses irdische Leben einweben, wenn er ein ächter Künstler seyn will? - Ja, ist diese ungreifliche Schöpfungskraft nicht etwa überhaupt ganz etwas anderes, und - wie mir jetzt erscheint - etwas noch Wundervolleres, noch Göttlicheres, als die Kraft der Phantasie? -«<sup>36</sup>

---

32 Wackenroder / Tieck: Herzenergießungen eines kunstliebenden Klosterbruders (Anm. 23), S. 136.

33 Wackenroder / Tieck: Herzenergießungen eines kunstliebenden Klosterbruders (Anm. 23), S. 139.

34 Wackenroder / Tieck: Herzenergießungen eines kunstliebenden Klosterbruders (Anm. 23), S. 139f.

35 Wackenroder / Tieck: Herzenergießungen eines kunstliebenden Klosterbruders (Anm. 23), S. 143f.

36 Wackenroder / Tieck: Herzenergießungen eines kunstliebenden Klosterbruders (Anm. 23), S. 144.